

Wolfgang Spiewok (Greifswald)

Parodie und Satire im Pfaff Amis des Stricker

Eines der vielgestaltigsten dichterischen Oeuvres der deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts stammt von der Hand eines Mannes, der sich selbst den STRICKER nennt. Rezeption vorhöfischer Epik des Chanson-de-geste-Typs ist präsent mit der Neufassung des Rolandsliedes, Wirkung der hochhöfischen Epik des Artuskreises findet sich (mit direktem Anschluß an Aus) in einem eigentümlichen Werk über Daniel vom Blühenden Tal, und minnetheoretisches Kalkül prägt ein Traktat über die Frauenehre. Wäre vom Stricker nur dies überliefert, so überragte er im künstlerischen Format kaum durchschnittliche Autoren wie Ulrich von Zazikhoven (Lanzelet), Wirnt von Grafenberg (Wigalois) oder Ulrich von dem Türlin (Krone), selbst wenn der Daniel den Fleier zu seinem Carel vom Blühenden Tal inspirierte. Ein bevorzugter Platz in der Geschichte der hochmittelalterlichen - wohl auch der spätmittelalterlichen-deutschen Literatur-gebührt ihm allerdings insofern, als er der bedeutendste Autor deutschsprachiger Klainepik des 13. Jahrhunderts, ja mehr noch, der erste große deutsche Novellist ist und mit seinem genialen Zyklus um den Pfaffen Amis den

ersten Schelmenroman deutscher Sprache geschaffen hat.

Der uneinheitlich überlieferte Zyklus (eine Fassung reduziert die überwiegend auftretende Zwölfzahl der Schwänke um einen Schwank, auch divergiert die Folge der Schwänke) ist uns in neun Handschriften, zwei Bruchstücken und einem alten Druck erhalten.¹ Er ränkt sich um Amis, den gelehrten und freigebigen Seelsorger einer englischen Stadtgemeinde. Der von ihm betriebene große Aufwand an Geselligkeit erregt die Mißgunst seines Bischofs (I. Schwank), und so verlangt der Kirchenfürst den ihm gebührenden Anteil an dem offenbar reichen Besitz des Pfarrers und droht bei Weigerung mit dem Entzug der Pfründe. Amis lehnt standhaft ab und fordert, der Bischof möge seine theologischen Kenntnisse und damit seine Eignung für den Priesterberuf überprüfen. Nachdem er selbst hinterlistigen Fangfragen des Bischofs (Wo ist die Mitte der Erde? Wie lange besteht die Welt seit Adam?) klug begegnet ist, verlangt der erzürnte Bischof als letzten, unmöglich scheinenden Beweis seiner Eignung, er möge einem Esel das Lesen beibringen. Indem der gewitzte Priester zwischen die Blätter eines Buches Hafer streut, kann er dem Bischof bei einer ersten Visitation unbezweifelbare Fortschritte vorgaukeln, und weiteren Nachstellungen des Bischofs wird er schließlich durch dessen Tod enthoben. Sein damit errungener Ruhm läßt die Zahl der Besucher jäh an-

steigen, so daß sich seine Vermögensverhältnisse rasch verschlechtern und er schließlich in die Welt hinausziehen muß, um wieder zu Gut und Geld zu kommen. - Bei einem Kirchweihfest (2. Schwank) sammelt er als Prediger reiche Opfergaben, will er doch nur von solchen Frauen Gaben entgegennehmen, die ihren Männern die Treue bewahrt haben. Natürlich möchte jede Frau ihre Ehrbarkeit recht deutlich bezeugen, und dies umso nachdrücklicher, je bedenklicher es darum steht, so daß Amis über reiche Einnahmen verfügt. - Er zieht nun gar an den königlichen Hof zu Paris (3. Schwank) und er bietet sich, für den König einen Saal auszumalen. Seine Bilder könne allerdings nur der sehen, der ehelich gezeugt wurde. Da niemand - allen voran der König - in den Verdacht unehelicher Geburt geraten will, zieht Amis - ohne auch nur einen Pinselstrich getan zu haben - wiederum reich beschenkt von dannen. - Beim Herzog von Lothringen (4. Schwank) gibt er sich für einen Arzt aus und macht alle Kranken im Nu gesund, da er ihnen erklärt, sie alle mit dem Blut des Siechsten heilen zu wollen (so daß ein jeder sofort von sich behauptet, kerngesund zu sein). Auch hier kann er mit reichem Gewinn entwischen, bevor sein Betrug noch entdeckt wird. - Amis kommt (5. Schwank) zu einer Bäuerin, der er (einen Hahn gegen den anderen austauschend) die Wiedererweckung ihres Haushahnes vorspiegelt, so daß er als Wundertäter natürlich großzügig beschenkt

wird. - Mit diesem Hahnen-Trick überlistet er auch (6. Schwank) die Gattin eines Ritters, die ihm 100 Ellen feinsten Tuches schenkt. Dem nachjagenden Ritter übergibt er willig den Tuchballen, nachdem er vorher glühende Kohlen hineingeschoben hat. Das plötzlich aufflammende Tuch überzeugt den Ritter von der Heiligkeit des Mannes, und er bittet Amis in sein Haus, um ihn überreich beschenkt zu entlassen. - Im Hofe eines Bauern (7. Schwank) vollbringt Amis ein "Fischwunder", indem er aus dem leeren Hofbrunnen Fische hervorholt (die er freilich vorher hineintat). Wiederum empfängt der Wundermann demütig dargebotene Opfergaben. - Als Wahrsager (8. Schwank), der seine Weissagungen auf vorher eingezogene Erkundungen aufbaut, bessert er seine Kasse erneut auf. - Er wird (9. Schwank) als wundertätiger Heiliger verehrt und beschenkt, als er Krüppel (es sind dies seine vorausgeschickten Knechte, die sich geschickt verstellen) "heilt". - In ein reiches Kloster (10. Schwank) führt er sich als törichtem Bauern ein, der vom Engel Gottes angeblich mit der Fähigkeit des Messelesens begabt wird. Dieses "Wunder" lockt zahlreiche Gläubige an, die mit Spenden nicht eben kargen. Am Ende macht Amis die Mönche alle trunken und zieht mit dem reichen Kloster- und Opferschatz von dannen. - Um einen Hauptstreich zu vollbringen, begibt sich Amis (11. Schwank) in Kaufmannsverkleidung nach Konstantinopel. Er betrügt einen reichen Kauf-

mann um große Mengen kostbarer Seidenstoffe, indem er einen armen, einfältigen Maurer als "Bischof" vorstellt, in dessen Dienst er diesen "Kauf" tätigen soll. - Das gelungene Gaunerstück verlockt Amis (12. Schwank) zu einem zweiten Streich in Konstantinopel. Diesmal erleichtert er einen Juwelier um seine kostbaren Pretiosen und gibt den wütenden Betrogenen für seinen wahnsinnig gewordenen Vater aus, den ein Arzt mit einer folterähnlichen Therapie zu heilen sucht. - Zuletzt begibt sich der tonsurierte Schelm und Gauner fromm in ein Kloster, wird dessen Abt und erwirbt durch ein fortan gottwohlgefälliges Leben die ewige Seligkeit.

Der Deutungen des "Amis" sind viele, und die Auffassungen sind recht unterschiedlich. Gustav Ehrismann erklärte empört: "Einem ernsten Sinn bleibt es unverständlich, daß mit dem Religiösen ein solcher Spott getrieben und daß die Geistlichkeit so satirisch verhöhnt werden konnte. Darin liegt schließlich das tiefste kulturhistorische Problem dieser Schwankdichtung."² Spätere Forschung wies insbesondere auf die Tatsache, daß in dieser Dichtung die Narrheit entlarvt und der Verstand, die Klugheit gefeiert würden.³ Walter Köppe stellte in jüngerer Zeit den Amis in den "Kontext bürgerlicher Mündigwerdung"⁴, während Ursula Peters Zweifel anmeldet, da unser Wissen von der sozialgeschichtlichen Realität der Zeit

zu solchen Schlüssen nicht ausreiche.⁵ Soziale Entschärfungen nahmen Stephen L. Wailes⁶ und Hedda Ragotzki⁷ vor. Wailes glaubt im Amis ein "lehrhaft-religiöses Thema" abgehandelt; es sollen lediglich "die üblen Zustände in der menschlichen Kultur, die aus verfehlter Einstellung zu materieller Habe entstehen", moralgeschichtlich erklärt und angeprangert werden.⁸ Ragotzki meint, der Stricker wolle im Amis die Welt im Zustand des Sündenfalls vorstellen, damit dem Publikum am Ende die "Bedingungen intakter Wertorientierung erneut bewußt" werden.⁹ Dies scheint mir freilich an den werkbestimmenden Autorenintentionen vorbeizuführen.

Zunächst kann kein Zweifel daran bestehen, daß - um mit Gustav Rosenhagen zu sprechen - die übergeordnete Idee des Amis der "Sieg der Klugheit über die Dummheit schlechthin"¹⁰ ist. Und Dummheit findet der Stricker bei allen Ständen der mittelalterlichen Gesellschaft bzw. bei ihren wesentlichsten Repräsentanten: beim König, beim Herzog, beim Bischof, Ritter, Bürger und Bauern. Es ist ein Zyklus, der wohlüberlegt eine - wenn auch nicht streng hierarchisch geordnete - Ständereihe vorführt, und die Vertreter dieser Stände zeichnen sich durch geradezu zwerchfellerschütternde Torheiten aus, wobei es der Stricker wohl versteht, entweder bestimmte standeseigentliche oder allgemeinmenschliche Schwächen bloßzustellen: Sei es der Ehrenkodex der adligen Gesellschaft

(eheliche Geburt), die auf der christlichen Sexual-ethik aufbauende Ehemoral (Treue der Frau), die Wundergläubigkeit der Zeit oder die Gewinnsucht des Kaufmannes. Die Opfer des listigen Schelmes sind gewinnsüchtige, eitle, von dumpfem Wunderglauben befangene Einfaltspinsel, die sich dem intelligenten Meisterschelm an Stärke, Macht und gesellschaftlichem Rang oft weit überlegen wissen bzw. ihn gar an Witz zu übertreffen glauben, die aber der geistigen, mühelos ganze Ketten raffinierter Anschläge produzierenden Überlegenheit ihres Gegenspielers hoffnungslos unterliegen. Es fällt auf, daß die Spitze der feudaladligen Standespyramide - präsent im König und im Bischof - besonders schlecht abschneidet. Wenn ihnen Amis als Vertreter der unteren Volksschichten erfolgreich die Stirn bieten kann, so ist diese ständisch-geistige Polarität auffällig genug und legt die Deutung einer mit kritischer Sicht gepaarten Aufwertung des nur auf Gelehrsamkeit und Mutterwitz angewiesenen armen Klerikus nahe. Und es ist wohl nicht zu weit hergeholt, im Amis ein Gutteil Selbstdarstellung seines künstlerischen Schöpfers zu sehen. Doch mehr noch des Merkwürdigen: Schon Gustav Rosenhagen hat darauf aufmerksam gemacht, daß man den Amis nachgerade als ein Gegenbild des Artusritters auffassen könne.¹¹ Doch es geht um mehr: In Anknüpfung an die bereits im Daniel angekündigte Schaffenslinie ist der Amis eine besondere Form der

Auseinandersetzung mit der Artusepik, er ist die ironisch-satirische Aufhebung dieser Darstellungsform feudalhöfischer Ideale und feudaler Ideologie. Ironisch-Kontradiktorisches ist ablesbar in Figurenwahl bzw. -charakteristik, Milieuentscheidung und Handlungsgang. Held des Artusromans ist der "aventure" suchende, heroische Bewährung erstrebende, Ruhm und Ehre nachjagende Artusritter, in idealisierender Überhöhung gezeichneter Angehöriger der herrschenden Feudalklasse. Held des Amis ist ein durch die Welt ziehender armer Kleriker, Vertreter der unteren Volksschichten, der danach strebt, unter Einsatz seines Intellekts mit betrügerischen Mitteln zu Reichtum zu kommen. Ist das entscheidende Bewährungskriterium des Artusritters heroische Kampfleistung, so ist das des Schelmen-Klerikers, der die Lande durchzieht, situationsgerechte, zunächst vorausschauend geplante, aber auch in blitzschnellem, intellektuell-federndem Reagieren sich äußernde Verstandesleistung. Wird die kämpferische Heroik des Artusritters entweder "aus sich selbst" oder bestenfalls als Erlösungstat in einer realitätsfernen Märchenwelt motiviert, so sind die Taten des Amis aus egoistischen (genauer genommen allerdings altruistischen) Motiven resultierende Schein-Erlösungen, die eigentlich zum Schaden der Erlösten ausschlagen. Die Aktionen des Artusritters sind eingebettet in ein wirklichkeitsfernes, sagen- und märchenhaftes Milieu,

Stilisierung einer als elitär, exklusiv aufgefaßten feudalhöfischen Lebenssphäre, während der Klerikus Amis alle Höhen und Tiefen feudalgeseellschaftlicher Realität durchmißt und damit gleichsam einen repräsentativen Querschnitt durch die mittelalterlich-feudale Ständegesellschaft legt. Erscheint Artus - oberster Repräsentant des Feudaladels - in der Artusepik als schlechthin vollkommen, so sind die im Amis an die feudal-hierarchische Spitze gestellten Figuren des (französischen) Königs und des (englischen) Bischofs geradezu negative Umkehrbilder des Artus: habgierig, unverfroren und dumm der Bischof, eitel, dünkelhaft, feige und tölpelhaft der König. Werden die Grundsätze feudalgeseellschaftlicher Moral im Artusroman stets hochgehalten, so erscheinen sie im Amis als ebenso brüchig wie fragwürdig. Alles in allem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Stricker bei Wahl des Helden, bei dessen Charakteristik, bei der Motivation seiner Taten und der Wahl bzw. der Ausgestaltung des geseellschaftlichen Handlungsraumes darauf bedacht war, einen ironisch gefärbten Anti-Artusroman zu konzipieren, der als Gegenentwurf zu feudalepischer Kunstübung zu werten ist.

Doch damit nicht genug: Der Amis erinnert in vieler Hinsicht an den Handlungsgang bzw. an Gestaltungsmuster der Legende. Wie der Legendenheilige in seiner Vita Wundertaten vollbringt, so bewirkt Amis eine ganze Reihe von (Schein-) Wundern; so wie der Legen-

denheld sichtbarlich von Gottes Hand gelenkt ist, so wird (wiederum natürlich fiktiv) Amis im Kloster als 'naiver Bauer' vom Heiligen Geist erleuchtet, so daß er - Folge 'göttlicher Eingebung' - aus dem Stegreif und fehlerlos die Messe zu zelebrieren vermag; so wie der Legendenheld am Ende eingeht in die ewige Seligkeit, so geht Amis am Ende als frommer Klosterabt ins Himmelreich ein. Daß hier eine Parodie der Legende vorliegt, ist wiederholt betont worden. Helmut de Boor hat - scharf beobachtend - gemeint: "Die fromme Wundergläubigkeit, der Herzpunkt der Legende, wird vom Pfaffen Amis listig ausgebeutet und damit ad absurdum geführt."¹² Daß der Stricker im kühnen Vorstoß zu neuen Gestaltungsformen zugleich so etwas wie "Zersetzung der überkommenen Gattung und ihrer Aussage"¹³ betreibt, ist sicher richtig.

Des Stricker Amis hat lange nachgewirkt, und weder der Pfaffe vom Kalenberg noch der Salman-Markolf-Dialog aus dem 15. Jahrhundert noch gar der Eulenspiegel sind ohne seine weiterwirkende Rezeption recht begreifbar. Es ist wohl auch nicht von ungefähr, daß der Amis erst um 1500 - also 250 Jahre nach seinem Entstehen - zur vollen Wirkung kam, gehört er doch zu den frühesten Druckerzeugnissen in deutscher Sprache. Das Schaffen des Stricker bestätigt die Einschätzung von Heinz Rupp, nach der das 13. Jahrhundert in seinem literarischen Antlitz nicht von den Epigonen und

Verseschmieden bestimmt werde, sondern durch "das Neue, das aufblüht, und Traditionen aus dem 11. und 12. Jahrhundert, die weiterleben und sich verändern."¹⁴

Fragt man nun danach, welche gesellschaftshistorisch-geistigen Wurzeln für Satire und Parodie beim Stricker auszumachen sind, mit welchen Wirkungsintentionen sie vom Dichter befrachtet wurden, so lassen sich diese Fragen nur vor dem Hintergrund des dichterischen Gesamtwerkes schlüssig beantworten. Wesentlich ist vor allem die Kleinepik, in der sowohl die Novelle (mit dem Sonderfall des Schwanks) als auch die Fabel (mit dem Sonderfall der Fabel) und der Traktat (mit dem Sonderfall des Sermons) auftreten.¹⁵

Das in 37 Handschriften überlieferte und - nach der Auflistung von Stephen I. Wailes¹⁶ - 164 Stücke umfassende kleinepische Gesamtwerk des Stricker läßt sich - bei aller Widersprüchlichkeit - vier Themenkreisen zuordnen, die menschliches Dasein nach bestimmten Ordnungsmustern zu harmonisieren suchen. Diese Ordnungsmuster betreffen die Sozialstruktur der Gesellschaft, sie betreffen Ehe und Familie - als kleinste Zelle eines jeden Sozialwesens -, sie betreffen die Beziehungen des Menschen zu Gott und schließlich jene Summe lebenspraktischer Situationen, die alle mittelalterlichen Didaktiker zu lenkenden, ordnenden Aussagen motivierten. Alle Laster, die der Stricker beklagt und rügt, erwachsen nach des Dichters Überzeugung letzten Endes aus dem mangelnden

Vermögen zur Einsicht, sind Ausdruck unzureichender Fähigkeit zu vernunftgemäßer, kluger, weiser Meisterung von Lebensaufgaben. Und so baut der Stricker jene Kategorie, die bereits in seinem Daniel vom Blühenden Tal exemplarisch abgehandelt und dort "list" genannt wurde, in seinem kleinepischen Werk zur "gevüegen kündeckeit" aus. Dies meint die Fähigkeit zu einer situationsgerechten, an festen Ordnungsmustern orientierten klugen Meisterung von Lebensaufgaben; diese Fähigkeit wird in der Kleinepik des Stricker aktional-exemplarisch, zur Bekräftigung der Richtigkeit und Notwendigkeit der vorgegebenen Ordnungsmuster, abgehandelt, zuweilen in variationsreicher Darstellung.

Es ist unübersehbar, daß diese Kategorie, die bereits die Charakteristik des epischen Helden im Daniel bestimmte, die in protagonistischer wie antagonistischer Gestaltung im gesamten kleinepischen Werk thematisch dominiert, in ihrem Für und Wider erörtert wird, ihre eindrucksvollste, aktionsreichste, exzellenteste Figurierung im Pfaffen Amis erfährt, jenem Meisterschelm, der seinen anschlägigen Kopf zur Meisterung der schwierigsten Lebensaufgaben einzusetzen und jedem Gegenspieler das Ausmaß seiner Beschränktheit ebenso nachdrücklich wie schmerzlich klarzumachen weiß.

Die Kategorie der "gevüegen kündeckeit" bzw. das, was sich an Vorstellungen und Überzeugungen hinter

dieser Bezeichnung verbirgt, ist letzten Endes der Erklärungshintergrund für die satirischen und parodistischen Gestaltungselemente im dichterischen Werk des Stricker, sie - bzw. ihre Entschlüsselung - weist jedoch auch den Weg zum Verständnis der wesentlichsten Wirkungsinention dieses Mannes und zur Erhellung der sozialhistorisch-geistigen Ausgangsbasis.

Der Stricker erweist sich im Grunde als einer der größten Moraldidaktiker seiner Zeit. Er sah den Menschen seiner Zeit bedroht vom gesellschaftlichen Chaos, vom 'Verfall' aller Ordnung, der damit zusammenhängenden Gefährdung menschlichen Glückes, geordneten menschlichen Zusammenlebens, ja menschlicher Existenz überhaupt. Den einzig erfolgversprechenden Ausweg sah er in der Sicherung bzw. Herstellung der gesellschaftlichen Ordnung, doch dies nicht durch Gewalt des Schwertes, durch die Macht der Großen, sondern durch die Überlegenheit des menschlichen Verstandes, dem der Stricker - wie oben angedeutet - in seinem Werk einen wahren Hymnus singt. So wie die von ihm erwünschten Ordnungen durch die allgemein-menschlichen oder an bestimmte Stände geknüpften Laster gefährdet erschienen, so machte er sich zum intellektuellen Streiter wider diese Laster, zum Verfechter ordnungssichernder Tugenden. So wie diese Laster letzten Endes Ausdruck einer gestörten menschlichen Beziehung

zu Gott sind, so nimmt er für sich vielfach die Rolle eines Predigers göttlichen Rechtes in Anspruch. Wäre aber nur von Laster und Sünde die Rede, so bliebe der Stricker im Fahrwasser klerikaler Moralprediger des 11./12. Jahrhunderts. Das für ihn, für seine Dichtung und für seine Zeit unerhört Neue ist, daß Laster und Sünde letzten Endes Vergehen gegen die menschlichste Gabe sind, die Gott dem Menschen verliehen hat, ein Verbrechen gegen seine Vernunft, seinen Verstand, seine Intelligenz. Es sind also folgerichtig Torheiten, Beschränktheiten, Narrheiten, die der Stricker in seinen Schwänken und in seinem Schwankzyklus vom Pfaffen Amis zusammenstellt, wie sie später Sebastian Brant auf seinem Narrenschiff versammeln wird. Und so kann denn der Mensch nur zu Ordnungen - das heißt zur Abkehr von Laster, von Sünde, von laster- und sündhafter Torheit - finden, wenn er sich auf diese wichtigste, ihm von Gott verliehene, ihn von tierischer Existenz abhebende Gabe besinnt, wenn er Klugheit, Besonnenheit, Verstand zur Richtschnur seines Verhaltens und Handelns macht.

Über die sozialhistorisch-ideellen Wurzeln dieser - von kaum einem Deuter des Stricker bestrittenen - Wirkungsintention ist vielfach gehandelt und gestritten worden. Daß sie in der Prudentia dominikanischer Tugendlehre verankert sei¹⁷, ist ebenso unwahrscheinlich wie die bestimmende Wirkung latenter vorhandener Tugend- und Vernunftideale der Frühscholastik. Richtig

ist vielmehr, daß eine ganze Reihe von Dichtern, deren Bindung an die frühstadtbürgerliche Kultur außer Zweifel steht, die Lehre von der zentralen Bedeutung der Vernunft entwickelte, daß umgekehrt die Feudalkirche, die sich in den Städten der Franziskaner und Dominikaner bediente, alle Anstrengungen unternahm, "den stark säkularisierten bürgerlichen Kulturbegriff"¹⁸ als wesentlichen Bestandteil der progressiven ideellen Bestrebungen des Bürgertums abzufangen. Dabei ist unbestritten, daß sich die Anerkennung der Vernunft als wesentliche ideelle Kategorie auch in der Frühscholastik (so in den Lehren Abälards) findet, doch dabei darf nicht vergessen werden, daß sich die Frühscholastik in enger Wechselbeziehung mit der westeuropäischen (vor allem italienischen und französischen) Stadtkultur herausbildete und die thomistische Philosophie als Kern der Hochscholastik aus der Philosophie des Aristoteles entwickelt wurde, wobei der in diesem Zusammenhang besonders wesentlich erscheinende Rationalismus des Aristoteles mit der Kultur griechischen Handelsstädte an der Küste Kleinasiens in Zusammenhang gebracht werden kann. Die als Reaktion auf eine neue historische Situation zu verstehende entscheidende Besonderheit des Thomismus - Harmonie von Vernunft und Offenbarung, Gottesbeweis durch Vernunft - sind also Bestandteile feudalkirchlich-ideologischer Strategie, während sich die Vernunftlehre des Stricker (wie die

anderer im Stadtbürgertum verwurzelter Moraldidaktiker) offenbar - vielleicht auch unter dem Einfluß frühfranziskanischer, durchaus nicht immer dogmenkonformer Frömmigkeitslehre¹⁹ - als Reaktion eines stadtbürgerlichen Berufspoeten auf überlebte Inhalte feudalhöfischer Kunstübung und feudaler Ideologeme herausbildete. Mit Person und Werk des Stricker stehen wir daher einerseits am Ausklang feudalhöfisch-klassischer Literatur, aber zugleich (und das ist wesentlicher) am Beginn einer Kulturentwicklung, die an das ökonomisch-politische Wachstum der Tiers-état gebunden ist, einer Entwicklung, die Traditionen feudalhöfischer Kunstübung nutzt, ja hochhält, deren feudale Verwurzelung nicht zu übersehen ist, die aber doch inhaltlich wie formgestalterisch Neues einbringt in die Geschichte deutscher Literatur, da dieses Neue gebraucht wurde, da neue Interessen, neue Bedürfnisse, neue Ausprägungen des ästhetischen Geschmacks bedient werden mußte. Wenn überhaupt ein Dichter aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts als Vertreter frühstadtbürgerlicher Kultur qualifiziert werden muß, dann ist es der Stricker.

Anmerkungen

- 1 Des Strickers Pfaffe Amis. Hrsg. von K. Kamihara, Göppingen 1978. S. 1. (Göppinger Arbeiten zur Germanistik. Nr. 233)
- 2 Gustav Ehrismann: Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausklang des Mittelalters. Bd. II, 2,2, München 1935 (Nachdruck 1955). S. 109.
- 3 Vgl. die Literaturübersichten bei Wolfgang Spiewok: Der Stricker und die Prudentia. - In: WZ der EMAU Greifswald, GSR, Jg. XIII (1964), Nr 1/2, S. 119 - 126. - Ortwin Müller: Überlegungen zur literaturhistorischen Standortbestimmung des "Pfaffen Amis" von dem Stricker. - In: WZ der WPU Rostock, GSR, Jg. XXVII, H. 1/2, S. 113-117. - Hedda Ragotzki: Gattungserneuerung und Laienunterweisung in Texten des Stricker, Tübingen 1981 S. 141 ff.
- 4 Walter Köppe: Ideologiekritische Aspekte im Werk des Stricker. - In: Acta Germanica 10 (1977), S.210.
- 5 Ursula Peters: Stadt, 'Bürgertum' und Literatur im 13. Jahrhundert. Probleme einer sozialgeschichtlichen Deutung des 'Pfaffen Amis'. - In: LiLi 7 (1977), S. 109 - 126.

- 6 Stephen L. Wailes: Studien zur Kleindichtung des Stricker, Berlin 1981. S. 211 ff.
- 7 Hedda Ragotzki, w. o., S. 141 ff.
- 8 Stephen L. Wailes, w. o., S. 216.
- 9 Hedda Ragotzki, w. o., S. 167.
- 10 Gustav Rosenhagen: Der 'Pfaffe Amis' des Strickers.
- In: Vom Werden deutschen Geistes. Festgabe Gustav Ehrismann, Berlin und Leipzig 1925. S. 157.
- 11 Ebd. S. 153.
- 12 Halmut de Boor: Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zerfall und Neubeginn. 1. Teil. 1250-1350, München 1962, S. 522.
- 13 Ortwin Müller w. o., S. 116.
- 14 Heinz Rupp: Schwank und Schwankdichtung in der deutschen Literatur des Mittelalters. - In: Der Deutschunterricht 14 (1962). Zit. nach dem Abdruck in "Wege der Forschung", Bd. 558, S. 33.
- 15 In Abgrenzung von der die Kleinepik des Mittelalters genretheoretisch gliedernden "Mären"-Theo-

rie Hanns Fischers (Studien zur deutschen Märendichtung, Tübingen 1968) und im Aufgreifen kritischer Überlegungen von Joachim Heinzle (Märenbegriff und Novellentheorie, ZfdA 107/1978, S. 121 ff.) und Karl-Heinz Schirmer (Einleitung zu Das Märe, Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters", Darmstadt 1983. = WdF 558) wird diese - an anderem Ort ausführlich zu begründende - Genreklassifizierung vorgenommen und verwendet.

16 Stephen L. Wailes, w. o., S. 252 ff.

17 Erhard Agricola: Die Prudentia als Anliegen der Strickerschen Schwänke. Eine Untersuchung im Bedeutungsfeld des Verstandes. - In: PBB (Halle) 77 (1955), S. 197 - 220.

18 Ortwin Müller, w. os, S. 117, Anm. 29.

19 Zum Einfluß franziskanischer Tugendlehre vgl. John Margetts: Die erzählende Kleindichtung des Strickers und ihre nichtfeudal orientierte Grundhaltung. Deutsche Übersetzung in "Wege der Forschung" Bd. 558, S. 316-343.